

Christian Alexius

Jo Evans, Breixo Viejo (Hg.): Luis Buñuel. A Life in Letters

2020

<https://doi.org/10.25969/mediarep/15408>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Alexius, Christian: Jo Evans, Breixo Viejo (Hg.): Luis Buñuel. A Life in Letters. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 37 (2020), Nr. 4, S. 404–405. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/15408>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Jo Evans, Breixo Viejo (Hg.): Luis Buñuel. A Life in Letters

London: Bloomsbury 2019, 640 S., ISBN 9781501312588, GBP 28,99

Mit *Luis Buñuel: A Life in Letters* liegt erstmals eine große Auswahl an Briefen des spanischen Regisseurs in englischer Sprache vor. Die beiden Herausgeber_innen Jo Evans und Breixo Viejo versammeln darin rund 750 Briefe, aber auch andere Formen der Schriftkommunikation wie Telegramme, Postkarten und Einladungen, die der Filmemacher zwischen 1909 und 1983 entweder selbst verfasst oder erhalten hat. Viele von ihnen erscheinen hier zum ersten Mal, fast alle erstmalig auf Englisch. Vervollständigt werden sie durch editorische Hinweise zu ihrem Originalformat sowie ihrer Herkunft, Originalsprache und bisherigen Veröffentlichung. Dazu kommen nicht nur eine ganze Reihe von Fotografien, die Buñuel im Laufe seines Lebens zeigen, sondern auch Fotokopien ausgewählter Schriftstücke. Ein Index vervollständigt den Band und ermöglicht das problemlose Aufsuchen von Korrespondenzen mit und über bestimmte Personen sowie etwa zu bestimmten Filmen.

Nach einer ausführlichen Einleitung zum Leben Buñuels lassen sich anhand der Briefe in chronologischer Abfolge wesentliche Stationen seines Werdegangs nachvollziehen: die frühen Jahre bei den Surrealisten in Paris, das amerikanische Exil und seine Zeit als Filmemacher in Mexiko, das Spätwerk in Frankreich und die wachsende

internationale Anerkennung. Es sind Briefe an, aber auch Briefe von Weggefährten_innen wie seinem langjährigen Co-Autoren Jean-Claude Carrière, Mitgliedern der Surrealistengruppe wie André Breton und Salvador Dalí oder Filmschaffenden wie Jean Cocteau und François Truffaut. Die auf diese Weise wiedergegeben Dialoge machen Buñuel zu gleichen Teilen zum Absender als auch zum Empfänger der Briefe und erlauben dadurch „a more collective, polyphonic ‚reconstruction‘ of the director“ (S. xxxii). Inkludiert ist somit nämlich immer auch der Blick der Anderen auf ihn und sein Schaffen, was seine eigenen Ausführungen in den so zahlreich mit ihm veröffentlichten Gesprächen und Interviews ergänzt.

Die Briefe Buñuels rücken nicht nur den Privatmenschen hinter der Kamera in den Fokus, sondern besitzen darüber hinaus eine unmittelbare filmhistorische Relevanz. So gibt sein ausführlicher Schriftverkehr mit dem Vicomte Charles de Noailles, der ihm die notwendigen finanziellen Mittel zur Realisierung seiner zweiten Regiearbeit *L'âge d'or* (1930) zu Verfügung stellte, einen Einblick in die sich am Übergang vom Stumm- zum Tonfilm befindende Produktionslandschaft im Europa Ende der 1920er Jahre. Die schriftliche Korrespondenz zwischen Buñuel und Dalí hingegen ist mit Blick auf die Beteiligung des letzteren an *L'âge d'or* von

Interesse. Anhand ihres Briefverkehrs lässt sich nämlich nachvollziehen, dass Dalí involvierter in die Konzeption des Projekts gewesen zu sein scheint, als sich die beiden zerstrittenen Freunde im Laufe der Zeit eingestehen wollten. So spricht Dalí im Erscheinungsjahr des Films noch von ‚unserem‘ Film und später davon, dass dieser ohne sein Mitwirken nie zustande gekommen wäre (vgl. S.63 u. 118 sowie auch Short, Robert: „L'âge d'or“. In: Ders. [Hg.]: *The Age of Gold: Surrealist Cinema*. Los Angeles: Solar Books 2008, S.147ff.). Und nicht nur das: Dalí kontaktierte Buñuel unter anderem im Juli 1965, um gemeinsam ein neues Filmprojekt auf die Beine zu stellen, worauf letzterer nur lakonisch antwortete: „I got your extraordinary telegram, but that's all water under the bridge now“ (S.378).

Die persönlichen, teils recht kurzen Alltagskorrespondenzen Buñuels kom-

plementieren in ihrer Offenheit bereits vorhandenes Material und zeugen von einer weniger starken Tendenz zum Fabulieren als seine dezidiert zur Publikation vorgesehenen Schriften und Erinnerungen. Wer sich von ihnen intime Einblicke in Buñuels Seelenleben erhofft, wird allerdings enttäuscht werden, verbleiben sie doch – Gott sei Dank! – in dem für ihn typischen Schreibstil: „concrete, stripped of unnecessary decoration, predisposed towards humour, irony and antiphrasis“ (S.xlii). Letztlich ergänzt *Luis Buñuel: A Life in Letters* das Schaffen des Spaniers um ein weiteres großes Puzzlestück und unterstreicht die Bedeutung von Briefen und anderen privaten Schriftstücken als Primärquellen für die filmhistorische Forschung.

Christian Alexius (Marburg/Frankfurt a.M.)